

wieder mit allem Nachdruck, daß es sein Vornamen und unerfütterlich zu den Verbündeten stehen werde, aber ob-
neinhalten, die Dauer in Anspruch zu ge-
taufende von Menschen zu opfern, das muß doch zweifel-
haft erscheinen.

Die endlich erzwungene Bereitwilligkeit der franzö-
sischen und englischen Sozialisten zur Wiederannahme der
internationalen Beziehungen ist die erste Bedingung, die
in den Verhandlungswillen der Entente geäußert worden
sind. Geschlagen durch das Zusammenwirken neuer deutscher
Waffen siege im Zusammenhang mit dem deutschen Verzicht

auf Eroberungen. Noch ist es erst ein Anfang, und nicht
wäre gefährlicher als vorläufige Missionen. Aber der
Erfolg des vierten Kriegsjahrs zeigt doch von ferne den
Erfolg der deutschen Verteidigung an. —

Was soll Stockholm?

Se länger die Vorbereitungen zur allgemeinen Kon-
ferenz in Stockholm dauern, desto verwirrter wird die
Frage, was Stockholm eigentlich soll. Als der Gedanke
dieser Konferenz entstand, wurde er allgemein dahin auf-
gefaßt, daß ein Versuch gemacht werden sollte, mit Hilfe des
internationalen Sozialismus die Wiederherstellung des
Friedens zu beschleunigen. Die Beschlüsse des Friede-
nskomitees, was die Abfertigung des finnlandischen
Komitees, worin er recht die Abfertigung des russischen
Arbeiterveteranen, in diesem Sinne wurde der Gedanke
in Deutschland aufgenommen und begrüßt.

In den Verhandlungen mit den Entente-Sozialisten
scheint indes aus der Stockholmer Konferenz etwas ganz
andres werden zu sollen, als ursprünglich beabsichtigt war.
Ganz unerwartet hat sich die Verhandlung vollzogen.
Statt darüber zu diskutieren, wie dem Kriege am raschesten
ein Ende zu bereiten sei, unterhält man sich mehr und mehr
darüber, was wohl als die ideale, gerechteste
Lösung der Friedensfrage anzusehen wäre. Darüber
können nun die Meinungen sowohl im allgemeinen wie
im besonderen sehr geteilt sein, und man kann sehr lange
über die allgemeinen Prinzipien und die besonderen Ge-
biete debattieren, und indessen die Stunden weiter schiefen
lassen. Das ist aber doch nicht der Zweck der Lösung.

Schon die zahlreichen Memoranden, die dem Stock-
holmer Komitee zugegangen sind, drohen die Sache zu kom-
plizieren und

ins Endlose zu verwickeln.

Nach die allgemeine Sozialistenkonferenz alle die hier
aufdringenden Fragen durch ihren Richterpruch lösen?
Wir erwähnen nur, ohne daß die Aufzählung auf Voll-
ständigkeit Anspruch erheben könnte, Belgien, Est-
land, Serbien, Polen, das scheidende, das rumanische,
das ukrainische Problem, die höchst unbestimmte und ver-
schobene Frage der „Freiheit der Meere“, die Frage
der internationalen Rechtsgarantien. Dies alles
und sehr vieles andere dazu sollte in
Stockholm etwa vom 3. bis zum 17. September von einem
internationalen Kongress des Sozialismus in unerschöpf-
licher und gerechter Weise geregelt und gelöst werden?
Es ist klar, daß die Konferenz von vornherein zu

vollständigen Mißerfolg verurteilt sein
müßte, wenn sie diesen Weg gefolgt würde.

Die Stockholmer Konferenz soll aber nicht dem blauen
Mittagsmahl dienen, sie soll keine Prinzipienklärungen ab-
geben, die zu weiter nichts führen, sie soll kein internationales
positives Vorkommnis sein, sondern, bis zu dessen
Vollendung Zuhörer geben können, sondern sie soll
praktische Arbeit leisten, sie soll der Menschheit
einen Weg zeigen, der so schnell wie möglich aus dem
ungeheuren Elend der Gegenwart

herausführt. Und da wird es weniger darauf ankommen,
sich über ewig ästhetische Rechtsgrundsätze zu streiten, als dar-
auf, mit den Tatsachen zu rechnen, wie sie durch den
bisherigen Verlauf des Krieges geworden sind.

Der bisherige Verlauf des Krieges hat keinen der bei-
den Teile in die Lage versetzt, sich dem Friedensdiktat des
Zwingers willens beugen zu müssen. Was der Diktat nicht
gelang, das verweigern die Entente-Sozialisten als Rechts-
anspruch geltend zu machen. Die Entente ist nicht in der
Lage, Deutschland zur Zahlung von Kriegsschadigungen
und zur Abtretung von Land zwingen zu können. Die
Entente-Sozialisten behaupten, daß Deutschland aus Rechts-
gründen das hergeben müßte, was die Gewalt der Waffen
ihm abzutrotzen nicht instande war. Nun ist nach unserer
Überzeugung das Rechtsgesetz der Entente-Sozialisten
stark zweifelhaft, und es läßt sich keine wirkliche Gerech-
tigkeit gegenüber dem deutschen Volk vermissen, das in
dem Krieg ungeheures gelitten und gelitten hat und dafür
behalten will, was es vor dem Kriege besaß. Selbst wenn
die deutschen Sozialisten oder ein Teil von ihnen gemeint
wären, auf die Ansprüche der Entente-Sozialisten in irgend-
einer Form einzugehen, wäre dem eigentlichen Zwecke der
Stockholmer Konferenz, der Beschleunigung des Friedens,
nicht im mindesten gedient.

Denn es kann gar kein Zweifel daran bestehen, daß die
deutsche Regierung sich zu einer solchen Nachgiebigkeit der
Sozialisten widerlegen würde, und daß sie dabei die ungehe-
re Wahrheit des deutschen Volkes hinter sich hätte. Auf dem
Weg, den die Entente-Sozialisten weisen, läßt sich für die
Beschleunigung des Friedens selbst dann nichts erreichen,

wenn die deutschen Sozialisten ihn zu betreten geneigt
wären. Zu Wirklichkeit denkt freilich die deutsche Sozial-
demokratie nicht im entferntesten daran, imperialistische
Wünsche fremder Völker entgegenzunehmen, bloß deshalb,
weil sie sich in einer demokratisch-sozialistischen Ideologie
verloren hat.

Will aber die Stockholmer Konferenz von den Tat-
sachen ausgehen, dann muß sie sich fragen, daß dieser Krieg
bisher unentschieden ist. Einen unentschiedenen Krieg
kann man aber nur dann zum Abschluß bringen, wenn man
den Status quo, den Stand der Dinge von vorne, für die
Verhandlungsbasis nimmt. Das bedeutet dann nicht, daß
dieser Status quo unverändert wieder hergestellt werden
müßte, es bedeutet aber, daß Veränderungen des Status quo nur
insofern zulässig sind, als sie auf dem Wege der Ver-
dichtung erreicht werden können. Das angestrebte Ziel
ist also der Status quo, verändert durch den

übereinstimmenden freien Willen

der an den Friedensverhandlungen beteiligten Mächte.

Die Stockholmer Konferenz sollte sich daher lieber als
mit einer mehr oder weniger umfassenden Revision der
Landkarte mit der Frage der internationalen Rechtsgaran-
tien beschäftigen, durch die der kommende Friede gesichert
werden soll. Eine Beschäftigung mit diesem Punkte ver-
heißt um so höheren Ertrag, als alle Mächte im Prinzip
über ihn übereinstimmen. Auch der Deutsche Reichstag hat
sich befassen mit seiner Entschädigung vom 19. Juli für die
Schaffung solcher Rechtsgarantien ausgesprochen.

Demokratisierung aller Staaten — auch außerhalb
Deutschlands ist in dieser Beziehung noch mancherlei zu tun
—, Schutz der nationalen Minderheiten in jedem Staat,
Schaffung obligatorischer internationaler Schiedsgerichte —
das sind die Fragen, auf die man in Stockholm das Haupt-
gewicht legen sollte. Die Frage, ob ein Volk oder ein Volks-
teil diesem oder jenem Staat angehört, verliert an Schärfe,
wenn in allen Staaten freiheitliche Einrichtungen voran-
gedrängt sind, die jeder Stammesindividualität ein freies
Ausleben gestatten.

Hier ist der Weg, den die Stockholmer Konferenz be-
schreiten muß. Jeder andre führt in die Irre. —

Was der Krieg bringt.

20500 Tonnen.

Unterm Datum des 3. August wird amtlich bekannt-
gegeben:

Neue U-Boot-Erfolge auf dem nördlichen
Kriegsschauplatz: 20500 Tonnent-Registertonnen.
Unter den versenkten Schiffen befanden sich der benannte
englische Dampfer „Valencia“ (2342 Tonnen) mit Kohlen,
zwei große bespannte Dampfer, von denen einer aus
starker Sicherung herausgeschossen wurde, und die eng-
lische Dreimastbaracke „Darald“ (1376 Tonnen). Von einem
neutralen Dampfer, der ein englisches Friskenom-
mando an Bord hatte, wurde der Besatzung gefangen-
genommen. —

Der Seekrieg.

Die internierten U-Boote. Wie bekannt,
waren die deutsche und die niederländische Regierung über-
einkommen, die zwischen ihnen Streitfrage, ob die
in den Niederlanden internierten deutschen Unterseeboote
„U 6“ und „U 30“ infolge Unterlassens der nötigen Vor-
sichtsmaßnahmen seitens der deutschen Kommandanten in die
niederländischen Territorialgewässer geraten seien, durch eine
internationale Kommission entscheiden zu lassen. Diese Kom-
mission, die am 12. Juli im Haag zusammentrat, hat kürz-
lich ihre Entscheidung getroffen und darin die erwähnte
Frage in Ansehung des „U 6“ bejahend, in Ansehung des
„U 30“ hingegen verneinend beantwortet. „U 6“ inter-
niert, während „U 30“ freigegeben worden ist. —

Bericht. Nach dem „Echo de Paris“ vom 28. Juli
wurde der englische Dampfer „Mariton“ (2008 St.-Z.)
am 15. Juli von einem deutschen Unterseeboot versenkt. —
Nach einer „Times“-Mitteilung wurden in der Nähe von
Zante der italienische Dampfer „Carolis“ mit 8000
Tonnen englischer Kohle an Bord sowie ein andrer großer
Dampfer am 1. August versenkt. —

Auf eine Mine gelaufen. Der Dampfer
„Nordam“ der Holland-Amerika-Linie ist auf der Heimreise
nach Rotterdam bei Scheveningen in einer Entfernung von
7 1/2 Meilen von der Küste auf eine Mine gelaufen und
besand sich in sinkendem Zustand. Es sind zahlreiche
Passagiere an Bord. Rettungsböote sind ausgesahren, um
Hilfe zu leisten. —

Der dritte Tag in Flandern.

Zu dem geliebten deutschen Vortragsbericht liegt wieder eine
ergänzende Zusammenfassung vor, die wir folgende entnehmen:
Zunächst unangehener Eindruck eines tiefstimmigen
Vortrags, dessen Inhalt, dessen Inhalt, dessen Inhalt.

den und einer großen Anzahl freier Divisionen sind die Eng-
länder über ihren minimalen Widerstand des ersten Zwei-
tages nicht hinausgekommen. Mittlerweile sind die
Verluste der Engländer als unerhöht hoch! Auf einen
gewissen Deutschen konnten mindestens zehn ge-
fallene Engländer, Vieh wurden die englischen Stren-
gelassen und vom englischen Vortragsbericht und nieder-
geschlagen. Unter großer Gefahr die gegnerischen Stellungen
mit Bomben und Maschinengewehren an und fügten ihnen eben-
falls schwere Verluste zu.

In der Nacht zum 2. August blieb das feindliche Feuer bis
in die frühen Morgenstunden lebhaft, am nach vorübergehenden
Ablassen sich besonders an der Küste wieder zu heizen. Von
der Küste bis südlich des Rheiner-Kanals setzte 10 Uhr vormit-
tags heftiges Trommelfeuer ein, dem der gemehrte ört-
liche Vorstoß an und dicht westlich der Straße Yperen —
Wenden folgte. Er wurde teils im Nachkampf, teils schon
nach unter Feuer abgewehrt. Westlich der Straße Yperen —
Banneke wurde 7 Uhr vormittags eine starke feindliche
Patrouille versetzt.

Am Nachmittag war das feindliche Feuer zwischen Werden
und Wehden von 2 Uhr an außerordentlich heftig, besonders von Draai-
bant — Langemarck, sowie westwärts der Straße Yperen —
Wenden. Ein an dieser Stelle in etwa zwei Kilometer Front-
breite einsetzender feindlicher Angriff wurde im Feuer blutig ab-
gewiesen. Auch am Abend bis Mitternacht heftiger Feuerkampf.
Feindliche Vorstöße östlich Westwende und südlich Langemarck
wurden zurückgewiesen. Westlich St. Julien nahmen vier feindliche
Truppenansammlungen unter Verdichtungsfeuer und erschritten
den besetzten Angriff. —

Gewalt gegen Finnland.

In Selkinoors wurde am 31. Juli folgende Kund-
gebung über die Aufhebung des Landtags und die Auf-
hebung der Bewusstseinsbestimmungen:

Die vorläufige Regierung erhält die Absicht vom 25. Juli
sowie den Vorläuf der vom Landtag aus einem Antrag ge-
gebenen Entscheidungen über die Ausübung der höchsten Gewalt
in Finnland. Nach der Verfassung genießt Finnland in eine
Autonomie ausschließlich der in den Grenzen festgelegten
Beziehungen, die zwischen ihm und anderen bestehen und deren
Ausprägungsbasis darin besteht, daß in beiden dieselbe Per-
son mit der höchsten Regierungsgewalt betraut
ist. Infolge der Abwendung des letzten Kaisers ging die volle ihm
zuteilende Gewalt einschließlich der Rechte des Großfürsten von
Finnland einzig auf die vorläufige Regierung über, die von dem
russischen Volk mit der höchsten Gewalt betraut wurde, es sei
denn, daß die Rechte des Großfürsten als ihm bis auf diesen
Tag ausschließlich zugehörig zu betrachten sind.

Die vorläufige Regierung, die öffentlich den Gro-
nenkeit hat, die Rechte des Volkes und die Macht Finnlands zu
wahren, kann auf ihre Rechte bis zu dem Zeitpunkt der Ver-
einbarungsgemäßen Verfassung nicht verzichten, indem sie
es fortgesetzt als ihre Pflicht betrachtet, und sich besonders ange-

legen sieht, die Rechte Finnlands auf seiner Autonomie zu
wahren und zu unterstützen. Gemäß der Kundgebung vom 23.
März 1917 kann die vorläufige Regierung jedoch dem finnischen
Landtag nicht das Recht zuerkennen, aus einer
Wahlvollkommenheit dem Willen der künftigen verfassungsgemä-
ßen Versammlung Finnlands vorzugreifen und die Rechte
der höchsten Gewalt in Bezug auf die finnische Verfassung und
Serruallung aufzuheben.

Die Beschlüsse des Landtags ändern die gegenförm-
lichen Beziehungen Finnlands und Finnlands von Grund
auf und lösen die Grundlage der bestehenden finnlandischen
Verfassung auf. Das finnische Volk möge also selbst über
sein Schicksal urteilen; dieses kann nur im Einver-
nehmen mit dem russischen Volk entschieden werden.

Die vorläufige Regierung befinde sich deshalb für gut,
den von ihr am 4. April 1917 einberufenen Landtag auszu-
lösen und in kürzester Frist, nämlich für 1. und 2. Oktober
1917, zu erneuern anzunehmen. Die Einberufung soll im
Termin auf den 1. November 1917 stattfinden. Bei Eröffnung
des Landtags wird diesem gemäß der in Kraft befindlichen Ver-
fassung der Regierung ein Befehlswort über die Regelung der in-
neren Angelegenheiten Finnlands vorzulegen.

Es folgen die Unterschriften des Ministerpräsidenten
A. A. A. und der anderen Minister. Gegenstandslos ist die
Kundgebung vom Minister und Staatssekretär für Finnland
entsetzt. —

Eine Dankeschuld abgetragen.

Wir erheben folgenden Beitrag:
Von Deutschen, die bei Kriegsausbruch aus Frank-
reich entflohen sind, habe ich mit oft und gern erzählen lassen.
Seine Schilderung hat so starken Eindruck gemacht und mich so
nachdrücklich gestimmt wie das Erlebnis eines Gelehrten, der aus
Nizza entkam.

In Nizza herrschte nicht die geringste Kriegs-
begehrung, als aus Paris die Meldung kam, daß der Vor-
schritt der Beziehungen bevorstünde. Als erbitterter
Frankreichs wollte Nizza, daß ein Krieg den sicheren Ruin für die
Bürgerkriegs bedeuten würde. Meiner wollte daher bis zum
Anfang des 1. August an dem Ernst der Ereignisse glauben, und der
in Rede stehende Gelehrte erst recht nicht. Daher verpackte er
den „Anschlag“ und war nicht weniger erstaunt, als er bei einem
Spaziergang durch die weißen Gassen eine Bekanntmachung las,
die alle Deutschen zum letzten Einmarsch Frankreichs innerhalb
24 Stunden kategorisch aufforderte, wozu sie sich nicht der Gefahr
der handstreichlichen Entschädigung als Spione — Nizza zu
stellen! — oder Internierung in Katakomben aussetzen wollten.

Es ging aus sofortige Roden in einer geräumigen Villa.
Zunächst begann die ausredende Jagd zum Konjunkt, der berechtigt
sich selbst betriebe, der aus unkonventionellen Gründen verbot-

zu seinem Toppfeilein, das eine Beute der Aufregung und dem... zu sprechen war, zum Kommandanten, der nicht empfangsbereit, zum Vorwärts, der mit Hunderten, Tausenden reiferer Italiener und eingeschlagenen Franzosen umlagert, zur... die Gefährten war, zu guten Freunden, Dämonen, Vermittlern, Zwischweibern. Die ganze Rede war vergeblich. Ein

Vorkommen nicht möglich.

Innerhalb der letzten Zeit auf keinen Fall. Abfertigen wurden nicht mehr an Männer fremder Staaten ausgegeben. Die Erlangung eines Passes war vollkommen ausgeschlossen. Die Möglichkeit, mit Weib und Kind des Nachts unter der erdrückenden Fülle von Passagierflößen bis an die Grenze durchzuschlüpfen, war nach mehrfachen Versuchen gescheitert. Sämtliche Stationen hatte die Weibde besetzt. Die Pferde teilten daselbe Schicksal oder waren von ihren misanthropischen Besitzern in Meeresküste und Schlupfwinkel im Gebirge untergebracht worden. Oberhaupt suchte der erbitterte Gewerbetreibende die Maßnahmen der Weibden auf jede nur erdenkliche Weise zu unterbrechen. Was haben wir vom Krieg? Ist man in Paris verrückt geworden? Die Strafenbahn stand still. Die Säden schlössen hintereinander unter gäblichen Verwünschungen der Geschäftsinhaber und ihrer Angestellten gegen die Kriegstreiber. Selbst Lebensmittel konnte man nur noch schwer und auf Umwegen erhalten. Zeitungsjungen, die den Krieg ausbrüllten, wurden gehrseigt, vor den Weibden fanden hitzige Kundgebungen gegen den Krieg statt. So war noch durchwachtet Nacht der 2. August bezugnehmend, ein glückseliger Sonntag. Die gestellte Frist ging ihrem Ende entgegen. Alle Fluchtpläne waren erschöpft worden. Da meldete sich ein Mann im einfachen Arbeiterkostüm, seinem Verzug nach Blumenhändler. Er hätte von der schwierigen Lage der Familie gehört. Er lenne sie zwar nicht, aber ihm treibe eine 44 Jahre alte Danteschuld zu Rat und Tat. 1870 wäre er

In Deutschland kriegerischen

gewesen und hätte dort unendlich viel Gutes und Liebes erfahren. Der Mann sprach mit Stürzenden größter Achtung und Verehrung von den Deutschen. Er würde ein zahlreicher zur Flucht an die italienische Grenze aufbrechen. Allerdings wäre es ein schwerer Kampf. Auch fehlen noch die Pferde. Aber es wäre doch ein Anfang. ...

Es wurde ihm geantwortet. Der Kommandant ließ sich freudig und empfand ein menschliches Mitleiden. Nun, wenn ein Franzose in Dankeschuld dem Feinde gegenüber ist, dann muß ich ihn in seiner Aktion schließlich unterwerfen. Sprach und stellte einen Begleiters ein. Aber hauptsächlich um vier müssen Sie die Grenze passiert haben, sonst ... Und stelle außerdem noch zwei Pferde zur Verfügung. Der Kommandant von Waga dem deutschen Flüchtling, den er kaum den Namen nach kannte!

Aber o weh! Es waren zwei wilde Kavalleriegäule, die nie vor einen Wagen gelangen würden. Doch es galt keine Zeit zu verlieren. Der Blumenhändler brachte einen Kutscher. Einzig und nicht ganz nüchtern. Der Kutscher hatte seinen Sitz und keine Seitenbremse. Auf einer Kofferrud nahm man Platz. Ich dann ging's im Autotempo die Straße am Meer entlang städtisch. Ein Glück, daß der Wagen selbst für die feurigen Rasse zu schwer war. Sonst hätten sie ihn samt den Insassen ins Meer geschleudert. An zahllosen Kratzen mit Soldaten und Offizieren, an Tausenden von flüchtigen Italienern, die mit God und God dem gleichen Ziele aufzueilten, im feinen Gewand, daß Italien sich seinen Bundesgenossen angeschlossen hätte, obwohl sämtliche Behörden Frankreichs ihnen schon damals das Gegenteil beteuert hatten, ging die wilde Jagd vorbei durch Monte Carlo und Mentone bis zur Grenze.

Endlich war sie ohne Unfall erreicht, aber die Frist verstrichen. Die Uhr zeigte schon auf sechs. Es war ein willkürlicher Glückszufall, daß der Grenzposten des Lebens vollkommen unklar war. Der treue Blumenhändler, der die tulle Fahrt mitgemacht hatte, damit, wie er betonte, "Sie nicht ausgebeutet werden", machte dem Soldaten weiß, daß die Bier im Gleitschein eine sechs Beute. Und man war gerettet.

Der wahre Franzose lebte jegliche Entscheidung mit den Worten ab: "Ich bin zwar ein armer Teufel, aber ich habe heute das Glückgefühl, eine alte Schuld abgetragen zu haben. Und das ist mir nicht wert als Geld. ..."

Dänischer Briefkasten.

Es ist von Interesse zu erfahren, mit welchen Fragen sich das große Publikum eines neutralen Landes jetzt am meisten beschäftigt. Der "Briefkasten" eines beliebigen Tages — gewählt ist der 2. Juli — bringt in den Kopenhagener "Politiken" folgende Fragen und Antworten:

Welt-Tonnage.

In Anbetracht dessen, daß die Deutschen nun über 1 Million Tons monatlich versetzen, erlaube ich mir anzufragen: wie lange wird es dauern, bis die Deutschen alles, was auf dem Meere schwimmt, versenkt haben werden. ...

Antwort: Die Welttonnage vermindert sich nur auf 50 Millionen Tons. Die jährliche Vernehmung auf 3-4 Millionen Tons. Wird weiterhin 1 Million Tons pro Monat versenkt, wird man das Ende bald absehen können.

Ludendorff.

Ich habe schon hören, daß Ludendorff der eigentliche Kriegsführer in Deutschland ist. Ist das richtig? ...

Antwort: Der eigentliche deutsche Kriegsführer ist, wie sicher schwer zu sagen, Generalquartiermeister Ludendorff ist. Ludendorff rechte Hand, er arbeitet im Hauptquartier, und er ist, der jetzt den amtlichen Oberbefehl versetzt und unterwirft. In Deutschland hält man ihn für einen eminenten Zähler und Strategen. Mehrere deutsche Städte — zuletzt Antwerpen — haben Ludendorff zum Ehrenbürger ernannt.

Silber und Nickel.

Beschäftigt man in Deutschland alle Silber- und Nickelminen einzunehmen? ...

Antwort: Da man in Deutschland der Tendenz begünstigt, Silber- und Nickelminen zu homieren, hat man vorgeschlagen, diese Minen durch Papiergeld oder andere Metall zu ersetzen. Es sind jedoch, soweit wir wissen, darüber noch keine definitiven Bestimmungen getroffen.

II. Boot-Virkamkeit.

1. Wieviel Tonnen Handelschiffe haben die II. Boote der Zentralmacht seit Kriegsausbruch versenkt? ...

Antwort: ad 1. Von Kriegsausbruch bis 30. Mai haben die II-Boote 8 688 500 Tonnen versenkt. (Davon 5 1/2 Millionen englisch.) Das ist mehr als anderthalbmal so viel, als die ganze deutsche Handelsflotte bei Kriegsausbruch betrug.

ad 2. In dem gleichen Zeitraum wurden 157 englische Kriegsschiffe versenkt, von zusammen 632 900 Tonnen. Alles in allem haben die Deutschen 255 feindliche Kriegsschiffe versenkt von zusammen 3 245 500 Tonnen, was der Zehnte der Marine der Vereinigten Staaten bei Kriegsausbruch gleichkommt.

Papiernot in Deutschland.

Wenden die deutschen Zeitungen infolge der dort herrschenden Papiernot eingekürzt? ...

Antwort: Der in Deutschland herrschende Papiermangel betrifft, daß die größten Tüfter ihren Papierverbrauch einschränken müssen auf 4/5 Prozent ihres bisherigen Verbrauchs, während die kleineren Tüfter um 1/3 eingespart werden. Welche Maßnahmen die Tüfter ergreifen? Einschränkung der Größe der Zeitung, was man bis jetzt verweigert, oder Verkleinerung des Zeitungsraums, ein Weg, den die englischen Tüfter wählen. Während die Papiernot in England durch den Zinnangebrauch vermindert wird, ist es in Deutschland der Mangel an Arbeitskräften, die nötig sind, Maschinen zu besetzen und zu rekonstruieren, die man zur Papierherstellung braucht. ...

Notizen.

Ein Münzfeld im Eilenfeld. In der Verhandlung des englischen Unterhauses am 20. Juli wurde festgestellt, daß die "Wolgogia" am 24. Juni bei Bomben auf den Münzfeld geraten sei, das von einem deutschen Schiff "Wolf" angelegt sei. Die englische Regierung mußte zugeben, daß der "Wolf" "noch in Freiheit" sei. ...

Ein Friedensband der Weister. Ein Friedensband der Weister will der Pariser in Logenbuch ins Leben rufen. Er wendet sich in einem Aufruf zunächst an den italienischen Kaiser in Venedig, erfrachtet aber auch ein gutes Echo bei seinen Amtsgenossen in den feindlichen Ländern. Durch einen Zusammenstoß der Weister mündet die Friedenspropaganda des Papstes auch aus der Kaiserwelt weitlich gehärtet, und die Friedensmöglichkeit auf der vom Papste vorgeschlagenen Grundlage eine nicht unbedeutende Förderung erfahren. ...

Die Abschaffung der Neutralen. Nationalständer melbet aus Washington: So scheint, daß Amerika nun alle Ausfuhr eingeschränkt hat. Jetzt liegen viele norwegische Schiffe vollbeladen in amerikanischen Häfen und dürfen nicht abfahren. Auch andere skandinavische Schiffe werden mit ihrer Ladung in Amerika zurückgehalten. Die "Times" melbet aus New York: 50 bis 60 in New York liegende holländische Kaufschiffe haben mit dem Wiederanlaufen der Ladung begonnen, da sie nicht inlande sind, die amerikanische Regierung von der vollständigen Formlosigkeit der Bestimmung verlesen zu überzeugen. Die Gesamttonnage der aufgehaltenen Schiffe wird auf 300 000 geschätzt. Die Ladungen bestehen aus Wehl, Getreide, Datteln, Fett und Honig. Die amerikanische Regierung stellt eingehende Ermittlungen an über vorhandene Warenbestände in Deutschland und in den benachbarten neutralen Ländern. Es dürfen keine Schiffe dorthin von amerikanischen Häfen auslaufen werden, bis die amerikanischen Behörden völlig überzeugt sind, daß keine Möglichkeit für die Aufhebung der deutschen Lebensmittelversorgung durch neutrale Anlauf in Amerika besteht. ...

Flugzeugangriff im Ägäischen Meer. Am 2. und 3. August haben deutsche Seeflugzeuge im Ägäischen Meer erfolgreich vier Bomben angegriffen. Es konnten starke Brandwirkung und zahlreiche Explosionen festgestellt werden. ...

Im die Wäffe. Das Anstehende "Allgemeines Handelsblatt" melbet aus London, daß in der Donnerstagsabende des Unterhauses werden Fragen wegen der internationalen Konferenz in Stockholm an die Regierung gerichtet wurden. Bonar Law erklärte, aus der Debatte am Mittwoch seien zwei Dinge klar zu entnehmen, und zwar erstens, daß kein Vertreter der Regierung einer solchen Konferenz beizuhören werde. Hierauf unterbrach Sir Francis Lorne Bonar Law und sagte, ob dies so zu verstehen ist, daß Henderson nicht nach Stockholm gehen werde. Hierauf antwortete Bonar Law: Der Premierminister hat gestern gesagt, daß kein Mitglied der Regierung an der Konferenz teilnehmen werde. Zweitens, ich bin davon überzeugt, es ist noch nicht sicher, ob die Regierung überhaupt irgend eine Erlaubnis zum Besuch der Konferenz erteilen werde. Es würde gewiß nicht ohne genaue vorherige Überlegung und wahrscheinlich überhaupt nicht geschehen. ...

Petersburg unter Kaiseranerkennung. Der Generalstab der Kaiserlichen Russischen Armee, der Befehlshaber der Truppen des Militärbezirks Petersburg ernannt worden. Die russische Regierung kann sich allem Anschein nach nur noch auf die Kasaken stützen. ...

Kabinettsbildung in Russland. Neuer befügt den Gebrauch der Verhandlungen zwischen der Regierung und den Kadetten. M. I. Skobelew, der Vorsitzende des Vollversammlung des Bauernrats wurde zum Minister des Innern ernannt. ...

Sie schwanten. Hobos berichtet aus Petersburg: Die Stammergruppe der vereinigten Sozialisten hielt am Freitag die zweite Sitzung ab. Diese war nur der Wirkung der Lage unwirksam, die sich aus der Haltung ergeben hat, die die Gruppe in Folge der Interpellation Renaudet eingenommen hat, welche tags zuvor in der Kammer besprochen worden war. Es handelte sich nur darum, zu erfahren, ob die Partei Albert Thomas' die Ermächtigung erteilen sollte, weiter an der Regierung teilzunehmen. Thomas legte die Gründe dar, die die Gruppe bestimmen müßten, ihre Haltung beizubehalten, die sie seit Beginn der Feindseligkeiten angenommen hätte und die Mitarbeiter im Kabinett nicht zu bewegen. Guédo sprach sich im gleichen Sinne aus. Endlich einigte man sich auf folgende mit 6 gegen 9 Stimmen angenommene Tagesordnung: "Die sozialistische Gruppe nimmt Kenntnis von den Erklärungen Albert Thomas' über die Teilnahme an der Regierung. Unter Aufrechterhaltung der früheren Entscheidungen beauftragt die Gruppe den politischen Ausschuss, die Entschuldigungen des Nationalrats zur Anwendung zu bringen und im Einverständnis mit Albert Thomas die politische Haltung näher zu bestimmen, die er von jetzt ab befolgen will und die das Interesse der nationalen Verteidigung berührt." (Siehe auch den heutigen Leitartikel. Neb. d. "Politik.") ...

Die Russen in Paris. "Progrès de l'Humanité" melbet aus Paris: Die russischen Abgeordneten hatten gestern neue Besprechungen mit den Mitgliedern der sozialistischen Gruppe der Kammer und den Vororgenen der Liga für Menschenrechte. Die Tagesordnung wurde angenommen, die Hebererklärung der Liga für Menschenrechte mit der sozialistischen Kammergruppe und den russischen Abgeordneten über die Kriegsziele und die Friedensbedingungen ohne Annexionen und Entschädigungen feststellt, außerdem das Selbstbestimmungsrecht der Völker hervorhebt. Ferner wurde erklärt, die Franzosen haben die Pflicht, sich an der Wiederaufrichtung des vertriebenen Schiedens nicht als Geschäftsbildung aufzuführen. Ferner wurde die Bildung der "Gesellschaft der Nationen" zur Förderung und Erhaltung eines dauerhaften Friedens als gefordert. (Siehe den Artikel "Was soll Stockholm?" Neb. d. "Politik.") ...

General Erdely erschossen. Die "Börsezeitung" melbet: General Erdely, der Kommandant der 11. Armee, wurde verärrlicherweise hinterläßt erschossen. ...

In Russland hinein.

W. I. S. Großes Hauptquartier, 4. August 1917. (Amstlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An der flandrischen Schlachtfront ruhte auch gestern der Kampf unter: Einwirkung starken Regens. Während der Nacht feierte sich zeitweise das Feuer zu großer Heftigkeit; es fanden keine großen Angriffe statt. Am 1. August blieb es bis auf lebhafte Feuerstätigkeit bei Guldin und Lens sowie Fortschritten südlich von Wenden ruhig. ...

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Nichts Wesentliches.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Südwestlich und östlich der Sturmposten brachen in die feindliche Stellung sibirisch von Leuten ein und führten mit einer größeren Anzahl schwarzer Franzosen zurück.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern. Heeresgruppe des Generaloberst von Böhm-Ermolli. Nordöstlich von Gernowitsch ist die russische Reichsgrenze überschritten.

In Häligenfeld, der einen ununterbrochenen Siegelauf der deutschen, österreichungarischen und serbischen Truppen darstellt, ist bis jetzt der beste Teil Galiziens außer einem schmalen Streifen von Brod bis Bazar; dem Hind ertriffen worden.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph. Die Fortsetzung der Bukowina macht schnelle Fortschritte.

In den sich nach Osten zu erweiternden Fronten drängen die Kolonnen der verbündeten Korps über die Linie Gernowitsch-Petrowa-Bilitz-Kimpelung dem westlichen Gegner nach. In der Westfront verlusten die Rumänen wiederum ohne jeden Erfolg, sich durch starke Angriffe in den Besitz des Mt. Causalin zu setzen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Radenjen. Am unteren Zereth nahm die Gefechtsstätigkeit gegen die Serben zu.

Mazedonische Front. Keine größeren Kampfhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Ruhe in Flandern.

W. I. S. Großes Hauptquartier, 5. August 1917. (Amstlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Nur in einzelnen Abschnitten der flandrischen Front war der Feuerkampf hart; Angriffe sind nicht erfolgt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Bei schlechter Sicht blieb die Gefechtsstätigkeit gering. Nur der nördlichen Fronte-Ufer bei Zwinnowort drangen Schützentruppen niederösterreichischer und böhmischer Regimenter in die französische Stellung ein und brachten nahezu 100 Gefangene zurück.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Nichts Neues.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im nördlichen Teile der Front des Generalfeldmarshalls Prinzen Leopold von Bayern

lebte an mehreren Stellen das Feuer auf.

Heeresgruppe des Generaloberst von Böhm-Ermolli. Bei Brod und am Zereth war es zeitweilig zu heftigen Artilleriegefechten.

In Richtung auf Chotin sind unsere Truppen durch das Vordringen südlich des Dneistr im Vorbringen. Seitlich von Gernowitsch nahmen deutsche und österreichungarische Divisionen Karancee und den Westteil von Boljan an Besitz.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph. In der rumänischen Fronten südlich von Gernowitsch besteht Wechselseitigkeit.

Im Zugana-Teil drängen wir die Russen nach Kampf in die Ebene von Abauzaria.

Was am an der Wolhina ist genommen, die Dnistri zwischen Lunza und Prostien ostwärts überschritten. Im Mt. Causalin blieben auch gestern rumänische Angriffe ohne Ergebnis.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Radenjen und an der mazedonischen Front ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Einigungsbestrebungen.

Der im Interesse der Arbeiterbewegung tiefbedauerliche Zerwürfniß innerhalb der Sozialdemokratie, der leider durch den Weberscheit der Extremen bereits zur Parteispaltung und damit zu einem tiefen abgetragenen Zerwürfniß geführt hat, ist menschlich niemand nähergegangen als gerade den Anhängern der alten Partei, da sie immer noch über das größere Verantwortlichkeitsgefühl und den tiefen Einblick gegenüber den Parteigefährten verfügt haben. Kein Wunder, daß auch von ihnen die ersten Bestrebungen zur Beilegung des Zwistes ausgehen, nun sich durch die politischen Ereignisse immer greifbarer zeigt, daß die wichtigste Sorge eines jeden Sozialdemokraten die um die Wiederherstellung der alten Parteieinheit ist.

Der Hauptanstoß hierzu ging wohl wieder von Nürnberg aus, wo besonders Genosse Braun von der „fränkischen Tagespost“ hierfür tätig ist, der bekanntlich schon vor der Parteispaltung gemeinsam mit vielen angesehenen Parteigenossen aus allen Teilen Deutschlands durch einen öffentlichen Aufruf den drohenden Konflikt zu vermindern suchte. Der Vorstand und Ausschuß des Sozialdemokratischen Vereins dieses Wahlkreises entschieden sich einmütig dafür, daß an den Würzburger Parteitag folgender Antrag zu stellen sei:

„Im Bewußtsein der unbedingten Notwendigkeit einer ungebrochenen Front — eine Notwendigkeit, die für die kommenden schweren Kämpfe der Arbeiterklasse auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet Voraussetzung jeder erfolgreichen Wirkungen ist — fordert der Parteitag alle Genossen auf, den Willen zur Parteieinheit zu stärken und diesem Willen alle anderen Gegensätze zu unterwerfen. Nur so kann dem sinnwidrigen Zustand ein Ende bereitet werden, das unsre Bewegung, die immer Ausdruck eines auf die Zukunft gerichteten Strebens war, sich um verheerliche Gelegenheiten der Wegnahme ihrer Einheit verlor, und um diesen Zustand zum Sprungfeld, wichtige Gegenstände und Zukunftsmöglichkeiten der Arbeiterklasse zu verpfeifen.“

Eine Partei, die für die Verständigung der Völker wirkt und für den Frieden der Nationen eintritt, darf nicht um Mittel und Wege verlegen sein, in die eigenen Reihen einschneidenden Aufgaben und in die eigenen Reihen einschneidenden Aufgaben der Welt, den Parteien der Welt, die in dem das große Ziel unserer Bewegung wieder ins Bewußtsein der Massen gerückt wird, — die einheitliche Aktion der Proletarier aller Länder!

In diesem Sinne beauftragt der Parteitag alle Parteioptionen und vor allem die Parteipresse und den Parteivorstand, bei günstiger Gelegenheit zu handeln.

In ähnlichem Sinne sprachen sich dann eine ganze Reihe anderer Organisationen aus. So war auf der Jahreskonferenz des Sozialdemokratischen Vereins für den 1. badischen Reichstagswahlkreises der Wunsch ganz allgemein, daß der Parteitag sich nicht in ein kleinliches Gerede wegen der Spaltung der Partei verliere möge. Auf der Kreisgenossenschaftsversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den 8. hannoverschen Wahlkreis sprach sich selbst die Mehrheit der Mitglieder, die nicht mit allen Schritten der Mehrheit in der Partei einverstanden sind, für die Geschlossenheit der Partei und gegen alle Zerstückelungsbestrebungen aus. Einigkeit tue angeht, der bevorstehenden wirtschaftlichen und politischen Kämpfe dringend ist. Der Streit in der Partei müsse beilegt und die einheitliche Front wiederhergestellt werden. Ja selbst der Parteiverein in Leipzig, der doch gewiß nicht die fanftmütigsten Unabhängigen mit der „Vollstreckung“ an der Spitze als Gegner vor sich sieht, hat in einer Resolution ausgesprochen, daß er vom Parteitag eine maß-

volle Beschränkung in der Aussprache über die erfolgte, leider nicht mehr zu hindernde Spaltung der Partei ermarie, da Geschlossenheit auch durch noch so lange Auseinandersetzungen nicht aufgehoben gemacht werden kann. Es soll jedoch keine Gelegenheit ungenutzt bleiben, die eine Einigung der getrennten Arbeiterkreise herbeizuführen geeignet ist.

Viel positiver aber noch haben sich einige andere Wahlkreisorganisationen ausgesprochen. Der Sozialdemokratische Verein für den Reichstagswahlkreis Gießen hat sich einstimmig dem Nürnberger Antrag auf den Versuch einer Einigung der gespaltenen Partei angeschlossen. Der Wahlverein für den Reichstagswahlkreis Barmuth ist mit einem selbständigen Antrag hervorgetreten. Er hat beschlossen:

„In der Erkenntnis, daß die Spaltung des Proletariats innerhalb seiner als Schicksal und Traur gegen die Einwirkung sozialistischer und imperialistischer Kräfte bestehenden Organisationen für das Proletariat verhängnisvolle Folgen zeitigen muß,

in der weiten Erkenntnis, daß die Forderungen der Gegenwart und Zukunft im Interesse ihrer vollen und schleunigen Durchführung von einer geschlossenen Partei aufgestellt werden müssen zur Verhütung eines dauernden Friedens und seiner positiven Wirkungen im Interesse besserer wirtschaftlicher und politischer Verhältnisse des arbeitenden Volkes, ist sich die Generalversammlung des Wahlkreises Barmuth-Barmbeck in Verfolgung der Forderung und der Tradition der Wahlkreisorganisation einig in dem Antrag:

„Daß der kommende Parteitag einig sein muß für eine Einigung der sozialistischen Gruppen. Diese Einigung ist die Vorbereitung für das Wohl und den machtvollen Aufstieg der arbeitenden Stände gegenüber dem aus dem Kriege gestärkt hervorgehenden, dem Imperialismus dienenden Kapitalismus und der Geheimdiplomatie.“

Und erst in den allerletzten Tagen hat eine Sitzung von Partei- und Gewerkschaftsfunktionären in Köln einstimmig folgenden Antrag an den Würzburger Parteitag angenommen:

„In Anbetracht der schweren wirtschaftlichen und politischen Kämpfe, die nach dem Kriege der Arbeiterklasse bevorstehen, ist die Einigkeit des gesamten Proletariats notwendig denn je. Der Parteitag wolle deshalb beschließen, daß die Parteioptionen in allen Wahlkreisen den Versuch unternehmen, die Einigkeit der Partei wiederherzustellen. Zur Einigung und Fortleitung dieser Verhandlungen wolle der Parteitag einen Ausschuß, der übermiegend aus Kreisgenossen und aus Funktionären im Arbeiterschlusse bestehen soll.“

Angeht es dieser Vorgänge ist es nur zu verstehen, wenn sich die „fränkischen Tagespost“ als die hauptsächlichste Förderin der ganzen Einigungsbestrebungen sehr eifrig darüber zeigt. Die Arbeiterbewegung müsse einheitlich sein und dürfe sich nicht den Luxus einer Streifpötte etwa bei den Reichstagswahlen leisten: „Bis zu den Reichstagswahlen mit der Erzielung des Parteitreitens warten zu wollen, wäre ein Unglück. Vor ihre sind die Parteigenossen ganz besonders zu warnen. Immer mehr sollten sich alle vom Verantwortlichkeitsgefühl erfüllten Genossen und alle in verantwortlicher Stelle wirkenden Genossen bewußt sein, daß nicht die Verfestigung des Parteizwistes, sondern ein Abbau die wichtigste Aufgabe für jeden Sozialdemokraten ist.“ Und so wie wir es schon wiederholt getan haben, sagt auch sie wieder, daß der ganze Parteizwist immer mehr zu einem Streit der Parteien werde. Part kann auch sie nicht anders, als trotz aller Friedensliebe den Extremen zu sagen, daß sie die hauptsächlichsten Feindfeinde der Einigung seien, da sie mit ihrem fertigen Urteil immer schnell bei der Hand wären. „Was ihre Meinung von heute ist, soll für Gegenwart, nahe und ferne Zukunft die

Meinung aller sein, die nicht von ihnen berührt sein wollen. Wer nicht der Meinung der einen ist, wird oft als feindselig und unwürdig bezeichnet, er wird verdächtigt und beschimpft, und er wird zum Stiefkinder einer im Interesse der Arbeiterbewegung, ihres Ansehens in Gegenwart und Zukunft auf das tiefste zu beklagenden Polemik. Von der Dreifachleude bis zur Stiefmutter ist manchmal jede Waffe gut genug.“

Leider finden alle diese ethischen und gutgemeinten Bestrebungen auf der Gegenseite noch so gut wie gar keine Gegenliebe. Vor einiger Zeit verhöfnete die „Sozialistische Arbeiterstimme“ den vom Genossen Braun in Nürnberg so warm empfohlenen Verständigungsfrieden in der Partei. Das Berliner „Mitteilungsblatt“ haut kräftig in dieselbe Kerbe: „Die guten Kräfte brauchen sich keine Mühe zu geben, eine Verständigung herbeizuführen. Uns sind unsere sozialen Grundsätze (?) in erster Linie für unsre Bewegung maßgebend. ... Nur mit Sozialdemokraten, nicht aber mit Sozialisten kann man sich einigen.“ Dieser beschränkte Parteigeist hat eben zu einer fühligen Verwilderung geführt, die einfach eine Schande ist. Hier müssen eben die Ereignisse und die Massen selbst erzieherisch eingreifen; eher scheint es nicht zu geben.

Wie sich die Unabhängigen unserer Bezirke zu den Einigungsbestrebungen stellen, ist schwer zu sagen. Soweit haben sie noch keinerlei Gelegenheit dazu beraten. —

Halle und Saalkreis.

Halle, 6. August 1917.

Die Herrschaft des Wagens.

Der Friede ist die Hoffnung, aber das tägliche Brot ist die Sorge des Tages.

In der Gamelle, auf der Straße, in den Gassen, auf der Straßenbahn, in der Schule, in den Briefen, in Mathaus immer das gleiche Thema: Was soll man machen, was soll man essen? Die Männer irreden vom Berichten der Speisen, sie wären alle vom Beruf köche; sie gehen selbst zum Einkäufen auf den Markt und bekränzen die Preisliste von Fleisch und Gemüse. Ich sah eine hervorragende Karte der Wissenschaft. Der Mann trug eine wirkliche Martialische und kaupte mit großer Sachkunde Schellfische. Und da er ein bißchen anmerken mußte, so bedient wieder, sagte er einer neben ihm liegenden Frau, die Zwiebeln so teuer sind und daß man die Schellfische kaum zubereiten könne, denn woher soll man die Butter nehmen.

Hätte der Mann nicht schließlich das Ratet verwendet, es hätte der für ihn zurechnemachen Schellfische ein Palet Deringe in seine Tasche gelegt, kein Mensch hätte gepocht, daß der Käufer ein Professor war, von dessen Wissen zukünftige Staatsmänner profitieren.

Und merkwürdig, man spricht nicht von dem, was ist, sondern von dem, was nicht ist. Ein ungemütlicher Gesprächsstoff, auf den mit einer kleinen Abänderung die Worte Fausts passen: Was man nicht hat, das eben braucht man (Speisen nämlich), und was man hat, kann man nicht brauchen (das sind die Lebensmittel). Man spricht vom Essen früh, mittags und abends, ja — das schämte man, man trüben dann. Wie gewöhnlich aus dem Neben vom Essen gemorden ist, beweist, daß wir in der Sprache selbst Wider anwenden, die aus der Nähe emphyt werden. Vielleicht sagt deshalb der Urauber, daß er brauchen seinen Ahrtrakt hat hinhalten müssen.

„Ich weiß nicht. Er hat nichts gesagt.“

„Wann war er da?“

„Gegen vier Uhr. Er hat, ohne ein Wort zu sprechen, ohne zu rauchen, auf seinem Stuhl geessen gute anderthalb Stunde. Dann ist er gegangen.“

„Ohne was zu fagen?“

„Ohne was zu fagen.“

„Sieher hat er noch Grillen.“

„Die fellame und mächtige Liebe dieses Mannes ging über ihr Fassungsvermögen hinaus. Sie konnte sie nicht verstehen und wurde schließlich durch sie in eine unbestimmte Unruhe verlegt wie durch ein Lafter oder durch eine Tollfelle.“

„Wie soll ich mich denn eigentlich noch abgeben, um ihm zu Gefallen zu sein?“

„grolle sie in einer Art von Aufschling.“

Sie weinte beinahe.

Am Nachmittag hatte sie sich in Grammont vergnügt, hatte eine Menge englisches Bier und sogar Wein getrunken. Ein Knack benehete ihr den Kopf, verwirrte ihr die Gedanken. Und am liebsten hätte sie bis zum Morgen sich an der Wohlthat eines tiefen Schlafes erquicken mögen.

„Hast Du ihm gesagt, wo ich gewesen bin?“

„Nannah liebhaft.“

„Ja und nein.“

„antwortete die andre.“

„Aber sie konnte Soube doch nicht belügen. Auch hatte sie das Scherke abgemandt. Sie hatte ihm verraten, daß seine Liebste nach Grammont gegangen sei, um eine neue Brunnenfette zu holen, da die alte dermaßen verrottet und abgenutzt wäre, daß sie in Stücke fiel.“

„Anderg ging es doch nicht, wie?“

„Nein.“

sagte Gilla, sehr zufrieden.

Es hatte ja auch wahrhaftig nichts Verdächtigendes, wenn man mal nach Grammont ging.

„Ich muß Dir aber sagen, daß er doch bloß gemorden ist.“

„bemerkte Nannah, über ihren Schraubstock gebeugt.“

Die Dirne erzürdet.

„Hah!“

machte sie, „er weiß von nichts.“

Tollkommen ruhig erhob sie sich.

(Fortsetzung folgt.)

Notes Flamenblut.

Roman von Pierre Broodcoorens.

Eingeleitete Uebersetzung von Johannes Schlar.

(85. Fortsetzung.)

Das Haus der Citters stand etwa fünfzig Meter von der Landstraße hinter einer Woddenelle, die es fast ganz verbergte und nur ein Stück von dem Dachstuhl sehen ließ, der eingelenkt war wie der Rücken einer mageren Kuh. Von einer Fede eingeschlossen, stieg der Garten zur Straße hinauf. Ein berastert Pfad ließ an ihm entlang und warde sich dann nach rechts, um bis zur Sandgrube vor der Tür zu führen.

Es war schon dunkle Nacht, als Gilla leicht schwanfend den Pfad hinabschritt.

Ein Junge, der mit Vordspringen an ihr vorbeikam, hätte sie beinahe umgeworfen.

„Tölpel!“ rief sie ärgerlich.

Es war Rand, der Bruder von Zulma aus dem „Ballon“.

„Na, Kleine!“ grinste er, frech die Hände in den Taschen.

„Was hast Du denn bei uns zu tun gehabt?“ erkundigte sie sich argwöhnlich.

Er verlauchte sie tödlich scharf anzusehen.

„Ja, ja, das möchtest Du wohl wissen!“ spottete er, ohne ihre Frage zu beantworten.

Sie stieß ihn ungeduldig beiseite.

„Geh mir vor den Füßen weg, Du Kaulquappe, Du bist mir widerwärtig!“

„Es gibt was Neues, hebe! Ich hab Dir einen Brief gebracht.“

„Sagte er endlich.“

Aber als sie, scheinbar ohne gehört zu haben, in der Rate verstand, sprachte er weit aus, brummte ein paar unverständliche Worte vor sich hin und rannte dann, nachdem er mit dem einen seiner Holzschuhe gegen den andern schlug, im Galopp den Gang hinauf.

In dem kleinen, niedrigen, tünderten Zimmer waren Nannah, Florine und Palmyre eifrig bei der Arbeit.

„Es scheint ein Brief von dem Dummkopf da zu sein.“

„kaltte Gilla, während sie die Tür schloß.“

Sie blähte suchend umher. Palmyre und Florine, ganz vertieft in ihre Handschuhnäherei, hatten nicht aufgeblickt.

„Da!“ machte Nannah kurz, indem sie mit ihrem Buchsbaumfingerling auf ein vierediges Stück Papier wies, das auf dem Kamin gegen eine bunte Statuette der heiligen Jungfrau gelehrt stand.

„Was will er denn noch?“ brummte die Dirne, während sie den Brief nahm.

Sie zog aus ihrem Haarmulst eine Nadel und riß beiläufig den Umschlag auf.

Es war ein ganz kurzes Schreiben.

„Ich bin zur rechten Zeit dagewesen. Ich habe Dich nicht gesehen. Ich werde bald sieben Uhr bei Trois-Ormes auf Dich warten. Ich habe Dir was zu fagen.“

„H, ich denk nich dran!“ protestierte sie. „Ich bin zu müde. Was der sich einbildet!“

Ohne abzulegen, ließ sie sich in den weingeflochtenen Ofensuhl des Allen fallen.

„Ein Stelldichlein?“

„Jawohl! Noch heut abend.“

schnöhte sie.

Nannah war aufgestanden.

Sie wollte sich den kupfernen Schraubstock holen, der hinter Palmyre stand. Dann machte sie sich, das Werkzeug zwischen die mageren Schenkel geklemmt, an die Arbeit.

Verstreut sah Gilla ihr zu, wie sie gewandt die Nadel in das weiße Leder des Handschuhs steckte.

„Er scheint vom Zusehl besessen zu sein.“

fuhr sie nachdenklich fort. „Erst Sonntag sind wir den Abend über zusammen gewesen. Ich dachte, das wäre genug. Jetzt will er mich auch noch am Donnerstag sehen.“

Die Maschinen von Florine und Palmyre erhoben ein obrenbetäubendes Geseurr.

„Er schien nicht guter Stimmung zu sein.“

sagte Nannah mit einer bescheidenden Kopfbewegung.

„So? Wo schließt denn noch?“

